

PETER HOFMANN

Katholische Dogmatik

UTB basics
SCHÖNINGH

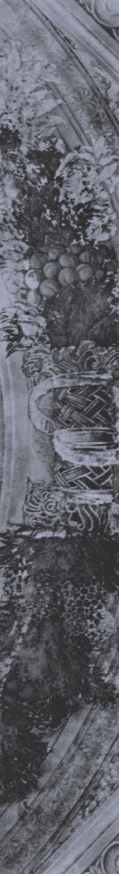




Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
C. F. Müller Verlag · Heidelberg
Orell Füssli Verlag · Zürich
Verlag Recht und Wirtschaft · Frankfurt am Main
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

PETER HOFMANN



Katholische Dogmatik

UTB | basics

Schöningh

Coverbild: Fresko in der Camera degli Sposi im Palazzo Ducale in Mantua von Andrea Mantegna, 1473.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)
ISBN 978-3-506-76572-7

Internet: www.schoeningh.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

UTB-Bestellnummer: 978-3-8252-3098-2

Inhalt

Vorwort	7
1 Einladung zur systematischen Theologie – eine Einführung	9
1. Theologie als Wissenschaft in der Universität der Wissenschaften.....	9
2. Die Aufgaben der Systematischen Theologie	13
3. Die Diskurszusammenhänge und Adressaten der systematischen Theologie	14
4. Die Dogmen als Inhalte der systematischen Theologie	16
5. Das Ganze des Glaubens in seinen Teilen erfassen: Der prinzipielle und zugleich kirchliche Anspruch der Theologie	17
2 Von der philosophischen Theologie zur Fundamentaltheologie	21
1. Wie kommt die Vernunft zum Glauben?.....	22
2. Was macht die Theologie zur Theologie?	25
3. Argumente philosophischer Theologie	31
3.1. Das klassische Kernargument der philosophischen Theologie	31
3.2. „Gottesbeweise“?.....	32
3.3. „Erstphilosophie“ und Autorität der Erfahrung in der Fundamentaltheologie.....	35
Exkurs: „Der wahre Glaube“ – ein ideales Prinzip oder Geschichte?.....	39
3 Der Begriff der Religion	43
1. Geschichtliche Vorklärung zum Begriff Religion.....	44
2. Religionskritik.....	45
3. Religionssoziologie und Religionswissenschaft.....	46
4. Beschreibungen, Fragen, Diagnosen.....	48
5. Das II. Vatikanische Konzil: Christliche Offenbarung, Religionen und Religionsfreiheit	52
6. Religionsfreiheit: Respekt vor Glauben und Nicht-Glauben	58
7. Unterscheidung als Prinzip	59
<i>Zwischenüberlegung: Die Fundamentaltheologie als theologische Grundlagenforschung.....</i>	66
4 Die Themenbereiche der Fundamentaltheologie: „Gott“	73
1. „Gott ist!“ Negative, positive und offene theologische Aussagen.....	74
2. Das Problem der Sprache, von etwas zu reden, was mehr ist als die Welt.....	76

3.	Keine Idee, kein höchstes Wesen, sondern mehr: Gottes Personalität	78
	Exkurs: Persönliches Leiden, eine absurde Welt – und doch ein guter Schöpfer? Zur Theodizeefrage	84
5	Die Themenbereiche der Fundamentaltheologie: „Offenbarung“	87
1.	Gottes Offenbarung: vor Christus und auf Christus hin	89
2.	Gottes Offenbarung in Christus.	98
3.	Identifikation: Tod und Auferstehung	106
6	Die Themenbereiche der Fundamentaltheologie: „Kirche“	115
1.	Der universale Anspruch Jesu Christi und die Katholizität der Kirche	116
2.	Schriftgemäße Institution: Amtliche Kirche	121
3.	Eucharistische Präsenz – der Leib Christi	130
7	Dogmatik als Wissenschaft. Ihre Prinzipien und Erkenntnisorte	137
1.	Prinzipien	138
1.1.	Credo	138
1.2.	Kanon und Tradition: Zwei Dimensionen der inspirierten Schrift. . . .	144
1.3.	Die Dogmen und die „Hierarchie der Wahrheiten“	149
2.	Erkenntnisorte: Die „loci theologici“	150
2.1.	Die klassische Lehre des Melchior Cano <i>De locis theologicis</i> (1563)	150
2.2.	Systematik der Erkenntnisorte	151
	Exkurs: <i>Die problematische Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition</i>	152
2.3.	Die Semantik lehramtlicher Texte und die kritische Funktion der Dogmatik	155
3.	Zur Methode dogmatischer Forschung und über die Struktur die Traktate	157
8	Themenfelder: Die Traktate der Dogmatik	161
1.	Dogmatik als Bildhermeneutik: Das Christus-Ereignis und seine thematischen Dimensionen	161
2.	Die wichtigsten Traktate im Durchblick auf das Christus-Ereignis	165
2.1.	Schöpfungslehre	168
2.2.	Christologie / Soteriologie	171
2.3.	Gnadenlehre (im Blick auf <i>Theologische Anthropologie</i> und <i>Mariologie</i>) . .	175
2.4.	Ekklesiologie (Pneumatologie)	178
2.5.	Sakramentenlehre	183
2.6.	Eschatologie	187
2.7.	Gotteslehre: Der eine und dreieine Gott.	191

Vorwort

Aufbau und Inhalt dieser Einführung in die katholische Dogmatik sind aus Lehrveranstaltungen an den Universitäten Münster und Koblenz hervorgegangen. Meine Absicht ist es, die Vorgabe des kirchlichen Glaubens möglichst weit zu erfassen und aus dem aktuellen theologischen Diskurs zu formulieren. Mit Augustinus: „Mea doctrina non est mea“ (*De Trinitate* lib. XV, XX7 48) – frei übersetzt: „Meine Lehre ist nicht meine Privatsache“.

Danken darf ich wieder meinem philosophischen Lehrer Jörg Splett für Rat und Korrektur, meinem Mitarbeiter Andreas Matena für fachliche und freundschaftliche Unterstützung, meinen Studierenden, besonders Ute Schmitz und Daniel Kramer, für Anregung und praktische Hilfe.

Meinem Bischof em. Dr. Josef Homeyer sei dieses Buch dankbar gewidmet.

Koblenz, 29. Juni 2008,
am Fest der Apostel Petrus und Paulus
Peter Hofmann

Einladung zur systematischen Theologie | 1

– eine Einführung

Inhalt

1. Theologie als Wissenschaft in der Universität der Wissenschaften
2. Die Aufgaben der systematischen Theologie
3. Die Diskurszusammenhänge und Adressaten der systematischen Theologie
4. Die Dogmen als Inhalte der systematischen Theologie

Theologie als Wissenschaft in der Universität der Wissenschaften | 1.

Unter dem Dach der Universität wohnen zwei miteinander kaum zu vereinbarende Typen von Wissenschaft: die klassischen ersten Fakultäten, zu denen u. a. Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaften, Politik- und Gesellschaftswissenschaften zählen, und die seit dem 19. Jh. hinzutretenden neuen exakten empirisch-experimentellen Wissenschaften in ihren unabhängigen Fakultäten. Da die Medizin und später auch die Psychologie sich diesem neuen Typ annähern, bleiben mit der Theologie auf der anderen Seite diejenigen Wissenschaften übrig, die heute als „moral sciences“ bzw. Geisteswissenschaften in den philosophischen oder kulturwissenschaftlichen Fakultäten arbeiten. Insbesondere die Geschichtswissenschaften sowie Politik- und Sozialwissenschaften treten hinzu. Technische Universitäten verzichten gelegentlich völlig auf die Disziplinen des älteren Typs. Die Idee der *universitas*, einen zusammenhängenden Diskurs verschiedener Disziplinen zu bilden, gibt der modernen Universität zwar noch den traditionsreichen und klingenden Namen. Interdisziplinarität, nämlich ein Gesamtdiskurs der Disziplinen, gelingt dann allenfalls innerhalb jeweils eines Typs von Wissenschaft.

Wissenschaftstypen

In der Gegenwart kommen weitere Faktoren hinzu. Die Universität dient verstärkt der Ausbildung, wenn sie modularisierte und

Ausbildung

„verschulte“ Lehramtsstudiengänge bedient, auch wenn solche Studiengänge immer noch ein wissenschaftliches Profil in Forschung und Lehre bewahren wollen. Naturwissenschaftliche Studiengänge sind teilweise stark auf einen technischen Beruf oder zumindest auf entsprechende Anwendungen hin orientiert und vermitteln dann mehr berufsspezifische Fachkompetenz als selbstständige Forschung.

Erste Fakultät oder
Institut

Inmitten dieser universitären Landschaft, die sich rasant verändert, steht immer noch die Theologie als eigene erste Fakultät oder als Institut innerhalb einer philosophischen, erziehungswissenschaftlichen oder kulturwissenschaftlichen Fakultät. Auch wenn sie sich selbst nicht bewegt, verändert sich um sie herum fast alles. Das hat Folgen für ihre Selbstwahrnehmung und ihr Selbstverständnis, aber ebenso auch für die Fremdwahrnehmung. Es gibt ein wachsendes Unverständnis dafür, dass ein solcher universitärer Dinosaurier angesichts solcher Umweltbedingungen immer noch lebt. Ein geschichtlicher und gesellschaftspolitischer Grund für dieses Überleben liegt hierin: Diese theologischen Einrichtungen forschen zwar, bilden aber im Wesentlichen kirchliches Personal und ReligionslehrerInnen auf der Grundlage des Konkordates (als Vertrag zwischen katholischer Kirche und der Bundesrepublik Deutschland bzw. dem jeweiligen Bundesland) aus. Nicht nur die immer stärkere Beschränkung auf Ausbildung und Anwendung, sondern auch dieses *joint venture*-Unternehmen von Staat und Kirche verleiht der Theologie einen zwiespältigen Status. Einerseits verschiebt sich das Gewicht von der selbstständigen Wissenschaft immer stärker hin zur Ausbildung, andererseits erscheint die wissenschaftliche Autonomie zusätzlich durch die Bindung an die kirchliche Lehraufsicht gefährdet. Die erste Fakultät der alten Universität versucht also die Wissenschaft zu bleiben, die sie ist, rutscht aber in der Fremdwahrnehmung eher auf den letzten Platz der heutigen Universität, die keine *universitas* mehr bildet. Die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften lassen ihr Leitungspersonal verstärkt auf eigenen außeruniversitären Einrichtungen ausbilden. Haben sie damit teilweise das mögliche Ergebnis dieser Entwicklung vorweggenommen und die Idee der Universität als öffentlicher Diskurs aufgegeben? Wie dem auch sei: Wissenschaftsgeschichtlich ist die Theologie die erste Fakultät der Universität, nicht aber eine verzichtbare Zutat. Wenn dieses geschichtliche Datum nicht nur ein geschichtlich überholtes Datum ist, sondern wirklich etwas über den Anspruch der Theologie aus-

sagt, dann lohnt sich die Beschäftigung mit ihr auch für Nicht-TheologInnen. Sie muss nicht nur zuverlässige Arbeit in ihren klassischen Themenbereichen leisten, sondern zeigen, dass sie auf erstrangige theologische und universitäre Fragen auch erstrangige oder zumindest diskutabile Antworten geben kann.

Darum kann sich ein theologisches Lehrbuch für Dogmatik nicht darauf beschränken, ein kirchliches Insider-Wissen für die Lehre und Ausbildung zu strukturieren und lerngerecht vorzulegen. Es muss vor vernünftigen und wissenschaftlichen Standards rechtfertigen, was die Dogmatik tut, wenn sie den kirchlichen Glauben und seine Erkenntnis begrifflich aufarbeitet. Eine solche Rechtfertigung ist keine Apologie und gewissermaßen eine Entschuldigung dafür, dass es so etwas wie Theologie in der Universität immer noch gibt. Wenn ein Lehrbuch eine tragfähige Rechtfertigung für die Sache der Theologie leistet, dann betreibt es also auch Apologetik. Mit diesem Begriff wurde und wird die Fundamentaltheologie mit gutem Grund lange bezeichnet. Sie leistet argumentative Überzeugungsarbeit dafür, dass der kirchliche Glaube durchaus vernünftig und sein Beitrag zum universitären Diskurs unbedingt notwendig ist.

Apologetik

Eine zentrale Frage der Theologie wird nicht hier im Voraus beantwortet werden, sondern erst in der Entfaltung von Fundamentaltheologie und Dogmatik: Inwiefern ist Theologie *Wissenschaft*, und wie sieht eine *Wissenschaftstheorie* der Theologie aus? Damit ist die Frage der Methodik aufgeworfen. Gezeigt werden muss, wie die Theologie arbeitet und inwiefern sie zu nachvollziehbaren vernünftigen Ergebnissen kommt. Dabei wird sich fast von selbst die nötige Abgrenzung von bestimmten nicht-theologischen Disziplinen wie z. B. Philosophie und Religionswissenschaft ergeben, mit denen die Theologie zwar die Gegenstände, aber nicht die Methoden und die spezielle Hinsicht auf diese Gegenstände teilt.

Wissenschaft?

Insgesamt stellt sich die Theologie einer Aufgabe, die bereits die biblischen Autoren kennen. Es ist die Aufgabe, den Glauben vernünftig zu verantworten und über ihn Rechenschaft abzulegen: „[...] haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Dabei spielt es zunächst keine entscheidende Rolle, ob solche Fragen innerhalb oder außerhalb von Theologie und Glaube gestellt werden. Bevor gegenüber bestimmten Adressaten Rechenschaft gegeben wird, geht es zunächst einfach darum, ob der Glaube überhaupt vernünftig ist – und nicht

1 Petr 3,15

irrational oder beliebig. Umgekehrt bleibt zu fragen, ob die menschliche Vernunft überhaupt fähig ist, die Fragen zu stellen, auf die der Glaube Antworten bereithält. Vielleicht zeigt sich ja, dass sogar schon die vernünftige Frage nach dem Inhalt des Glaubens etwas mit diesem Glauben zu tun hat. Sonst wäre das Modell einer solchen Glaubensverantwortung etwas simpel: Der Glaube würde sozusagen von „der Vernunft“ (aber welcher und wessen?) interviewt und geprüft. „Vernunft“ wäre dann eine völlig selbstständige, vom Glauben unabhängige und unumstrittene Instanz, die es so tatsächlich niemals gegeben hat. Denn auch die jeweilige Vernunft ist ein geschichtlicher Diskurs und geht von Voraussetzungen aus, die faktisch nicht alle Menschen teilen.

Aktualität

Die grundlegenden Fragebereiche der Theologie hängen keineswegs ab von den Fragen, die aktuell im Trend liegen und darum besonders wichtig erscheinen mögen. Sie ergeben sich aus den Grundaussagen des kirchlichen Glaubens selbst. Wenn theologische Themen wirklich aktuell sind (und nicht nur kurzfristig „angefragt“), dann deswegen, weil dieser Glaube in seinem Anspruch grundsätzlich aktuell ist und nicht erst nachträglich „aktualisiert“ werden müsste. Die theologische Aktualität hängt nicht von den Bedürfnissen wechselnder Adressaten oder Interessenten ab, sondern allein von der *Sache* des Glaubens. Sonst könnte es sein, dass dieser Glaube mit seiner geschichtlich-kirchlichen Identität schnell auch seine Substanz verliert und je nach Bedarf und Situation nicht nur anders gesagt, sondern auch anders verstanden wird. Der Glaube und mit ihm die Theologie entspringen ja nicht einer abstrakten und ungeschichtlichen Überlegung; sie bilden auch kein Ideensystem, sondern ziehen ihre Erkenntnisse vor allem aus der Hl. Schrift und der kirchlichen Tradition, aus der Liturgie und dem kirchlichen Lehramt. Die kirchlichen Lehr- und Bekenntnissätze des *Credo* bündeln den liturgischen und lehramtlichen Konsens darüber, was christlicher Glaube ist. Die *Dogmen*, die lehramtlichen Aussagen über den Glauben, bilden geschichtlichen Markierungen für die Identität der Kirche. *Credo* und *Dogmen* formulieren einen begrifflichen Konsens, der zugleich geschichtlich ist und dennoch verbindlich bleibt. Ihre Genese, ihre Form und ihre Bedeutung gehören zum Selbstverständnis der Kirche und damit der kirchlichen Theologie.

Die Aufgaben der systematischen Theologie

2.

Die gemeinsamen Ziele von *Fundamentaltheologie*, *Dogmatischer Prinzipienlehre* und *Dogmatik* deuten sich von diesen Überlegungen her bereits an: Die Kohärenz und Vernünftigkeit der dogmatischen Aussagen soll erkannt und transparent gemacht werden. Die Glaubenssätze stehen nicht beziehungslos und additiv nebeneinander, sondern ergeben eine Gesamtaussage, die auf keinen einzelnen Satz verzichten kann – *wenn* dieser Satz wirklich grundsätzliche Bedeutung als Glaubenssatz hat. Jeder Text erschließt sich im Kontext, jeder Satz des *Credo* setzt das ganze Bekenntnis voraus.

Kohärenz und
Vernünftigkeit

Positiv wird damit unterstellt, das Ganze sei *als Ganzes* zusammenhängend und sinnvoll. Das *Credo* wird lehramtlich entfaltet; es entwickelt sich als „System“, d. h. als Zusammenhang von aufeinander verweisenden Sätzen, die zusammen ein Ganzes bilden. Als dieses Ganze stellt der Glaube eine objektive Vorgabe dar. Als Gesamtaussage der Kirche bildet er mit seinen einzelnen Satzgliedern einen lebendigen Organismus, der sich geschichtlich entwickelt hat und auch weiterentwickeln kann.

positiv

Negativ wird ausgeschlossen, die einzelnen Sätze des Glaubens könnten einander grundsätzlich widersprechen. Für die Kohärenz, nämlich den sinnvollen Gesamtzusammenhang der Glaubenssätze, wird Widerspruchsfreiheit angestrebt. Ein Satz, der einem anderen Satz oder sogar mehreren anderen Sätzen widerspricht, fällt aus diesem Zusammenhang heraus. Entweder wird er mißverständlich rezipiert: Dann wäre seine Deutung zu überprüfen. Oder er scheint tatsächlich als geschichtlich bedingte und in der Sache nicht haltbare Aussage nicht zum Zusammenhang der Glaubenssätze zu gehören.

negativ

In diesem zweiten Fall könnte es sich um eine *Deviation* (=Abweichung) von der verbindlichen kirchlichen Lehre handeln. Eine solche *Deviation* berührt nicht nur einen einzelnen Satz, sondern stört und gefährdet die Kohärenz aller Glaubenssätze. In diesem Fall wird von Häresie oder Heterodoxie gesprochen. Es ist wichtig, solche Störungen der Kohärenz deutlich zu benennen und zu *bestimmen*, um mit ihnen produktiv umgehen zu können.

Produktiv umgehen mit Differenzen, vor allem dann, wenn sie zu *Deviationen* führen, bedeutet zunächst, diese nicht durch unklare Terminologie zu verwischen. Eine argumentative Einigung, die durch unklare Begriffe erfolgt, hat weder einen positiven Wahrheits-

produktiv

wert noch einen praktischen Wert, wenn der verdeckte Konflikt wieder aufbricht. Eine solche Einigung wäre eine einvernehmliche Sprachregelung, die eine Lösung bloß vortäuscht. Erst wenn die Teilnehmenden des Diskurses gemeinsam die sachlichen Differenzen bestimmen, können sie auch gemeinsam über argumentative Lösungswege nachdenken. Ein solcher produktiver Umgang hat große Bedeutung für den ökumenischen und auch den interreligiösen Dialog, wenn der Dialog auch ein argumentativer Diskurs sein soll, der auf haltbare und brauchbare Ergebnisse zielt.

3. | Die Diskurszusammenhänge und Adressaten der systematischen Theologie

Der Glaube erschöpft sich nicht selbstgenügsam darin, sich an der Kohärenz und Wahrheit seiner Sätze zu freuen. Die Theologie hat viele Adressaten, auch wenn sie zunächst eine Wissenschaft im universitären Diskurs ist. Sie hat Rechenschaft nach allen Seiten zu geben. Dafür sprechen einige gute Gründe.

Rechenschaft vom
Glauben

Diese Pflicht zur Rechenschaft hat die Theologie, wie erwähnt, zunächst vom Glauben her (vgl. 1 Petr 3,15), weil sich ihre Botschaft ohne Unterschied an alle richtet. Der biblische Gott ist weder ein regionaler noch ein nationaler Gott. Er beansprucht, der *einzigste* Gott zu sein. Ein so universaler Anspruch lässt sich nirgends beschränken. Die Theologie ist mit ihrer Arbeit so lange nicht am Ende, wie der Glaube der Kirche gefragt oder bestritten wird.

Selbstverständnis und
Identität

Außerdem will die Theologie *sich selbst richtig verstehen*. Darum muss sie das, was sie zu sagen hat, von dem zu unterscheiden lernen, was sie nicht zu sagen hat. Kurz: Die Theologie muss wissen, was Glaube ist im Unterschied zu Nicht-Glauben oder Fehl-Glauben. Wer einen Anspruch vertritt, muss sich selbst und seine Identität kritisch und positiv im Blick haben.

Wissenschaftlichkeit

Als erste Fakultät der Universität hat die Theologie in Europa den universitären, nämlich allseitigen vernünftigen Diskurs der Wissenschaften eröffnet. Bis in die Gegenwart (und hoffentlich noch lange) gehört sie dem Diskurs der Universität an. Darum kann die Theologie nur betrieben werden, wenn sie sich ausdrücklich auf den aktuellen theologischen Diskussionsstand und auch auf die Fragestellungen anderer Wissenschaften bezieht.

Auch wenn die Theologie einen deutlichen universitären Schwerpunkt hat, wendet sie sich keineswegs ausschließlich an eine akademische Elite, sondern stellt sich jeder Frage jedes Fragenden – auch wenn diese Frage (im akademischen Sinne) „unwissenschaftlich“ sein sollte. Und auch eine scheinbar unsinnige oder „dumme“ Frage kann eine ernsthafte Herausforderung enthalten und so wissenschaftlich sehr produktiv sein. Wer sich solchen Fragen vernünftig stellt, treibt immer Theologie. Das gilt für Hörsäle und Seminarräume genau so wie für Klassenräume oder Kindergärten, Einzelgespräche oder Diskussionen.

Unbegrenzte
Vernünftigkeit

Manchen scheint es, als sei die Theologie ein vormodernes Relikt und habe ein gestörtes Verhältnis zur Moderne. Als erste Fakultät der Universität steht sie aber selbst innerhalb des Prozesses, der zum Projekt einer Moderne geführt hat. Diese Moderne hat mit viel mit Vernunft und Emanzipation („Aufklärung“) zu tun. Insofern hat die Theologie ein ganz bestimmtes geschichtliches und kritisches Verhältnis zur Moderne, denn sie erinnert sich und andere an deren Ursprünge aus der Theologie und dem kirchlichen Glauben. Auch hier besteht Gesprächsbedarf: Wie modern ist die Theologie, wie theologisch denkt die Moderne?

Bezug zur Moderne

Die Theologie ist nicht modisch, auch wenn sie sehr unterschiedlich auf Moden reagiert – indem sie Trends zu spät aufnimmt oder überschätzt. Aber sie spielt, wie jeder flüchtige Blick in die Theologiegeschichte zeigt, nicht die Rolle des Modernitätsverweigerers. Sie vertritt und begründet die grundsätzliche Aktualität des kirchlichen Glaubens jenseits aller Trends. Darum muss sie nicht ihre Sache aktualisieren, aber sehr wohl die Art und die Sprache, wie sie diese Sache vertritt. Ein solches „aggiornamento“ (Johannes XXIII.) meint eine aktualisierende „Übersetzung“ (wörtlich: Verheutigung), die immer zur Tradition gehört, nämlich zur Weitergabe des Glaubens an die Adressaten. Dieser Glaube hat aber immer eine geschichtliche und konkrete Gestalt. Einen „nackten“, traditionslosen und abstrakten Glauben gibt es nicht, und wer einen solchen „übergeschichtlichen Glauben“ zu formulieren versucht, setzt wiederum nur eine weitere geschichtliche Gestalt dieses Glaubens in die Welt.

„aggiornamento“

Wer Rechenschaft vom Glauben verlangt und theologische Antworten erwartet, fragt aus einer subjektiven und persönlichen Perspektive heraus. Dies gilt für hochspezialisierte Fachfragen ebenso wie für scheinbar schlichte Fragen nach der Lebensrelevanz des Glaubens. Der Wahrheitsanspruch und die Kohärenz der Glaubenssätze

Wahrheitsanspruch und
Lebensrelevanz

hängen aber nicht davon ab, wie weit sie für „lebensrelevant“ gehalten werden. Dann ginge es nämlich weder um die Sache dieser Sätze noch um ihre Wahrheit, sondern nur darum, ob sie – nach welchen Kriterien auch immer – das Leben erleichtern oder orientieren helfen. Die konkrete Gestalt oder das „aggiornamento“, in der sich der Glaube aktuell zeigt, muss sich dieser Frage dennoch stellen. Der Grund liegt allerdings im Glauben selbst: Wenn Christus der Herr zu Recht und mit gutem Grund nachvollziehbar der entscheidende Hoffnungsträger für Menschen ist (vgl. 1 Petr 3,15), dann muss auch *deutlich* sein, inwiefern das gilt und wie es erfahren werden kann.

4. | Die Dogmen als Inhalte der systematischen Theologie

Wenn die systematische Theologie das Ganze des kirchlichen Glaubens hinsichtlich seiner Kohärenz bedenkt, setzt sie nicht voraussetzungslos an. Keine Wissenschaft ist voraussetzungslos, wenn sie es mit Erfahrung und Geschichte zu tun hat und dabei selbst auch in der Geschichte steht, über die sie nachdenkt. Der kirchliche Glaube dokumentiert nun eine einzigartige Erfahrung mit dem Gott Israels und Jesu Christi, die ganz Geschichte ist. Aber diese Geschichte ist die Geschichte eines souveränen Gottes mit seiner Schöpfung und den Menschen, an die er sich bindet. Darum hat der kirchliche Glaube ein konkretes und verbindlich vorgegebenes Objekt, nämlich eine geschichtliche Erfahrung, die einen universalen Anspruch erhebt. Sie untersucht diesen vernünftigen Anspruch in seiner Kohärenz und nach seiner Relevanz.

Der kirchliche Glaube unterscheidet sich von Privatmeinungen oder reiner Spekulation, weil er sich in den verbindlichen Grundsätzen eines Kollektivsubjekts, der Kirche, definiert. Der Glaube ist dogmatisch, weil er kirchlich und geschichtlich von einer bestimmten und normativen Gotteserfahrung spricht. Solche Sätze bilden nicht immer einen faktischen, aber auf jeden Fall einen *normativen* Konsens der Kirche ab. Sie geben den Rahmen vor, in dem sich die kirchlichen Aussagen über den Glauben bewegen *sollen*. Die letzte Instanz solcher Aussagen ist das kirchliche Lehramt, das den Konsens formuliert und garantiert.

Dogma und Kerygma

Der Dogmengeschichtler Alois Grillmeier SJ bestimmt *Dogma* als „reflexeres, durch Theologie geklärtes und von einem vertieften kirchlichen Bewusstsein getragenes Kerygma“ (*Jesus der Christus im Glauben der Kirche, Bd. 1: Von der Apostolischen Zeit bis zum Konzil von Chalcedon*

(451), Freiburg i. Br. 1979, S. 11; vgl. S. 131). Mit *Kerygma* ist die Christus-Verkündigung der Kirche gemeint; *Reflexion* wird dabei verstanden als eine „Rückbesinnung“, die genau wissen und bestimmen will, was sie *erfährt* und *glaubt*. Das Dogma als kirchlich definierter Glaubenssatz ist daher immer auch ein kritischer, nämlich in der Sache entscheidender und unterscheidender Satz, der sich von anderen möglichen Sätzen über diese Sache bewusst und argumentativ abhebt.

Die Dogmen fassen das Kerygma in verbindliche Lehrsätze. Sie bieten die Formeln für einen Konsens, der es seinen Trägern erlaubt, sich nicht nur miteinander in den Grundfragen zu verständigen, sondern auch gemeinsam vor demselben Gott Jesu Christi zu beten und zu feiern. Diese Sätze bilden das *geschichtlich wachsende* und *prinzipiell tragende* Gerüst der schriftgemäßen Verkündigung in der kirchlichen Glaubensstradition (*Tradition und Hl. Schrift*), seiner Gestalt als gottesdienstliche Feier und seiner lehramtlichen Deklaration (*Liturgie und Lehramt*).

Konsensformeln für
Beten und Denken

Das Ganze des Glaubens in seinen Teilen erfassen: Der prinzipielle und zugleich kirchliche Anspruch der Theologie

5.

Die systematische Theologie scheint insgesamt eine recht paradoxe Gestalt zu haben. Einerseits denkt sie *prinzipiell und universal*, denn sie spricht von einem Gott, der Ursprung und Ziel aller Wirklichkeit ist. Andererseits bindet sie sich *geschichtlich und konkret* an den Glauben der Kirche, weil auch dieser Gott geschichtlich handelt und sein Wort in Jesus Christus Mensch geworden ist. Gott ist also das Prinzip und der Urheber der Schöpfung (kosmologische Universalität), aber auch das Prinzip und der Herr der Geschichte (geschichtliche Universalität).

Universalität und
Geschichte

Der Anspruch, der erhoben wird, ist recht steil. Denn Universalität bedeutet *negativ*, dass es nichts gibt, was nicht von Gott betroffen ist. Wenn das vernünftig gesagt werden kann, ist es nicht mehr möglich, von der Wirklichkeit insgesamt zu reden, ohne von Gott zu sprechen. Die *positive* Bedeutung des Anspruchs, Gott sei Ursprung und Ziel von allem, hat damit zu tun, dass er ein Gott ist, der Position bezieht: durch die Schöpfung, die er setzt, und durch die Offenbarung, in der er sich mitteilt. Dann aber reicht eine negative Theologie nicht, um von diesem Gott zu sprechen.

Anspruch

Die Antwort, die der kirchliche Glaube weitergibt, geht daher weit über jede Frage hinaus, die Menschen stellen und beantworten

Offenbarung

könnten. „Einer Offenbarung entspricht keine Frage“ (Ludwig Wittgenstein). Gott ist nicht dazu da, unlösbare Fragen mit einer unverständlichen Antwort still zu stellen. Die Vernunft braucht keine unvernünftigen Antworten, auch nicht die Antworten letztlich unverständlicher „Glaubensgeheimnisse“.

Priorität des Wortes
Gottes

Das Wort Gottes hat Priorität – dieser Satz gilt aber nicht nur für ein bestimmtes Muster von Schöpfungs-, Berufungs- und Bundesgeschichten. Die Kernaussage des Neuen Testaments treibt dieses Muster auf die Spitze. Nun wird das Wort Gottes, das er selber ist, Mensch und trägt den Namen Jesus der Christus. Damit geschieht etwas, worüber eine philosophische Theologie anschließend durchaus nachdenken kann, was sie aber dennoch nie als Frage vorweg formulieren könnte. Es geschieht etwas, das „angesichts“ der wesentlichen Unsichtbarkeit des alttestamentlichen Gottes skandalös klingt. Für Paulus ist dieser Jesus Christus nicht die Weisheit, die Menschen von sich her suchen können, und auch nicht das Zeichen, das Israel von seinem Gott erwartet, sondern ein Ereignis mit einem unendlichen Überschuss an Sinn und Provokation (vgl. 1 Kor 1,22-24).

Wahrheit in Person

An diesem Ereignis setzt die Theologie als Dogmatik an. Dieses Ereignis ist allen Fragen und Antwortmöglichkeiten vorgeordnet, weil es sie alle gleichzeitig unterläuft und überbietet. Dieses Ereignis ist zugleich universal und konkret, „übergeschichtlich“ und geschichtlich. Die Wahrheit ist keine Formel, auch kein Glaubenssatz aus Begriffen, nicht einmal eine Satz-Wahrheit, sondern eine bestimmte Person mit einem Namen (vgl. Phil 2,9). Ihr Dasein ist die Wahrheit des Glaubens. Darum geht es in der Theologie, wie sie hier verstanden wird, nicht irgendwie und allgemein um Gott, sondern um Gott *so, wie er sich selbst in Jesus Christus mitgeteilt hat*. Darum ist Gott der Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist das erste und letzte Thema der Theologie, dem sie auf der Spur bleibt, wenn sie die kirchlichen Glaubenssätze ernst nimmt und reflektiert.

System?

Damit stellt sich die Frage nach dem „System“ der systematischen Theologie ganz neu und völlig anders, als es der übliche Sprachgebrauch erwarten lässt. Der Zusammenhang, die Synthese, der Fluchtpunkt der Perspektive, auf den alle Linien hinlaufen, wird nicht erst durch das systematischen Denken hergestellt. *Die Theologie gibt keine Antworten auf die Fragen, die sie stellt, sondern sie geht der einzigen und letzten Antwort nach, die sie im kirchlichen Bekenntnis und seinen Glaubenssätzen voraussetzt. Die Wahrheit des Glaubens wird nicht im philosophischen*

Begriff vom Menschen hergestellt; sie kann nur in ihrer Kohärenz und Vernünftigkeit plausibel nachvollzogen werden.

Zusammenfassung

Der Glaube hat, bevor er auf vernünftige Einwände von außerhalb trifft, immer schon Vernunft in sich. Er ist auf keine fremde oder vorgeblich „neutrale“ bzw. „autonome“ Vernunft angewiesen, um über sich nachzudenken. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft ist kein Verhältnis, das nachträglich und apologetisch, d. h. in Abwehr von Fragen und Einwänden, hergestellt würde. Glaube und Vernunft sind nicht nur nicht unvereinbar, sondern immer auf einander angewiesen: *Der Glaube* selbst fragt vernünftig nach dem Glauben, eben weil es ihm um den Glauben geht und weil er vor allen anderen und vor sich selbst Rechenschaft geben muss über das, was er glaubt. Die Vernunft wiederum muss nicht nach dem Glauben fragen, aber sie ist nicht so unvernünftig, diese Frage prinzipiell auszuschließen. Kurz: Die Vernunft muss nicht (in irgendeinem Sinne des Wortes) gläubig sein, der Glaube muss aber immer vernünftig sein, um zu wissen, wer er ist und was er sagt. Dieses Wissen des Glaubens, wer er ist und was er sagt – gegenüber Gott, vor sich selbst und gegenüber jedem, der Rechenschaft fordert: Dieses Wissen ist die Keimzelle der Theologie.

Literatur

KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, INSTRUKTION ÜBER DIE KIRCHLICHE BERUFUNG DES THEOLOGEN (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 98), 24. Mai 1990, Bonn 1990 [wichtiges lehramtliches Dokument]

Albert Franz (Hg.), *Bindung an die Kirche oder Autonomie?*, Freiburg i. Br. 1999, darin bes. wichtig Jürgen Werbick, *Der kirchliche Auftrag der Theologie. Für ein auskömmliches Verhältnis zwischen Theologie und kirchlichem Lehramt* (142-163); Siegfried Wiedenhofer, *Theologie als Wissenschaft. Eine theologische Reflexion* (S. 90-124) [Sammelband mit vielfältiger Thematik]

Friedrich Wilhelm Graf, *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*, München 2004, S. 249-278 [markante Positionsbestimmung eines evangelischen Theologen]

Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentalthologie*, Mainz ⁵1992, S. 3-74 [immer noch wichtige grundlegende Skizze für eine kritische und praktisch wirksame Theologie]

Jürgen Moltmann, *Gott im Projekt der modernen Welt. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie*, Gütersloh 1997, bes. S. 219-230 [pointierte Problemskizze von einem profilierten evangelischen Theologen der Gegenwart]

Literatur

- Gerhard Ludwig Müller, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, Freiburg i. Br. 2007 (Nachdruck der 2. Aufl. 1996), S. 12-35 [prägnante Einführung]
- Rolf Schieder, *Wieviel Religion verträgt Deutschland?* Frankfurt am Main 2001 [brillante Situationsanalyse]
- Max Seckler, *Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Kirche. Theologie als schöpferische Auslegung der Wirklichkeit*, Freiburg i. Br. 1980 [gründliche Auseinandersetzung mit zentralen Problemen]
- Hans Waldenfels, *Kontextuelle Fundamentaltheologie*, Paderborn 42005, S. 73-90 [klarer Problemaufriss aus einem der prägenden Lehrbücher]
- Jürgen Werbick, *Prolegomena*, in: Theodor Schneider (Hg.), *Handbuch der Dogmatik* Bd. 1, Düsseldorf 2002, S. 1-48 [gute Einführung in die theologische Systematik]
- Ders., *Den Glauben verantworten. Eine Fundamentaltheologie*, Freiburg i. Br. 2005, S. 847-867 [die wohl gründlichste Gesamtdarstellung der aktuellen Diskussion]

Testfragen

1. Warum ist die Theologie in der Universität vertreten?
2. Welche Aufgaben hat sie?
3. Theologie und Moderne – diskutieren Sie die Beziehung.
4. In welchem Verhältnis stehen Wahrheitsanspruch und Lebensrelevanz?